**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 4 (1900-1901)

Heft: 2

Nachruf: Marie Döbeli (Geb. den 23. Feburar 1868, gest. den 14. September

1900)

Autor: A.V.

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"So, der Zimmermann? Nun — so viel ich weiß, ein braver Bursch'. . . Also unsere Lorle wird Gotte sein, Schneider. Brauchst nur zu melden, wann die Tauf' stattfinden soll —."

"Na — nächsten Sonntag schon," erklärte das glückliche Bäterchen und trat erleichterten, frohen Herzens seinen Heimweg an. (Schluß folgt.)

## -- Die Magd.\*) --

Ich sah, wie sie durchs offne Cor Mit zagem Schritt gehumpelt kam, Das Bündel an den Urm zuvor, Das Herz in beide Hände nahm.

Dann sah ich, wie sie unerschlafft Und schaffend jeden Schmerz verwand. Und wie sie, treu die ganze Kraft Dem Dienste opfernd, aufrechtstand.

Und wieder sah ich wie zuvor, Wie sie ihr Bündel weinend trug — Nicht größer war's — und wie das Cor Gell hinter ihr zusammenschlug . . .

fr. Bopp, Billach.



### Marie Döbeli.

(Geb. den 23. Februar 1868, geft. den 14. Ceptember 1900.)

Ein rasch aufsteigender kleiner Stern ist erloschen oder er ist unserm Gesichtskreis entschwunden, um in einer dem Menschenauge unerreichbaren Welt zu leuchten; denn auch die Sterne haben ihre Stürme, die sie aus ihren "steten" Bahnen treiben. Wie viel leichter entgleist auf der winzigen Erde ein Mensch, der noch seine inneren Stürme hat! Diese aber sind es, die unsern Untergang tragisch gestalten, nicht die herben Schläge, die uns unvermutet und unerwartet von außen treffen und hinwegraffen.

Als ich im Dezember 1896 die "Schlichten Weisen", deren 1. und 2. Auflagen rasch vergriffen waren, von Marie Döbeli zugesandt erhielt und darin blätterte, glaubte ich, in der damals 28jährigen Dichterin auf den ersten Blick eine der ungestümen Naturen erkennen zu müssen, die mit zuckendem Herzen und seuriger Seele jene Früchte erhaschen wollen, welche nur der harrenden Geduld, die da weiß, daß alles Gute reisen muß, in den Schoß sallen. Ueberschwänglich lobende Urteile, welche der Versasserin von berühmten deutschen Dichtern brieslich übermittelt worden, waren der litterarischen Gabe gedruckt beigelegt und sollten ihr rasch die Türen der wenigen Zaghaften und Bedenklichen öffnen, die Lyrik genießen. Aber mehr als dieser Umstand, der deutlich genug ein jugendlichschassiges Verlaugen nach Bekannts oder Berühmtwerden bekundet, gaben mir die Gedichte selber zu schaffen und der Mensch, der aus ihnen zu mir sprach.

<sup>\*)</sup> Aus "Wolfen und Sterne". Neue Gedichte von fr. Bopp. Verlag v. J. huber, frauenfeld.

Ich mußte, daß sie, in Sarmenstorf im Aargau geboren und aufgewachsen, als fünfjähriges Kind ihren Vater bat, sie in die Schule zu schiefen, wo sie mit Siebenjährigen mehr als Schritt hielt, daß sie hernach das Töchterinstitut in Cham besuchte, nach dem Tode ihrer Mutter mit 18 Jahren des Vaters Stütze wurde und mit ihm dessen Blumenzgeschäft leitete, daß sie die Klassiker sas und in stillen Nächten Gedichte schuf, die in auszund inländischen Zeitschriften Ausnahme fanden. Von einigen Gelehrten zu weiterer Ausbildung ermuntert, entschloß sie sich, nach Zürich überzussedeln, wo sie im Herbst 1895 als erste Mitarbeiterin in die Redastion des "Schweizer. Frauenheim" eintrat und im folgenden Jahre als Redastorin zeichnete; daneben besuchte sie mit Vorliebe litterarhistorische Kollegien an der Hochschuse. Im Frühling 1897 sührte sie Dr. med. Huber in Grindelzwald, ihr Jugendgeliebter, als Gattin in sein trautes Heim.

Zeigte dieser Lebensgang schon Außergewöhnliches, so ließ der selbstbewußte Ton, der dem Leser aus den Gedichten entgegenklang, das Persönlichkeitsgefühl, die starke Gesinnung, die Sehnsucht nach Freiheit und Unabhängigkeit auf ein weibliches Wesen schließen, das einen ungewöhnlichen Weg einschlagen, sein Schicksal ganz selbständig sich bereiten wollte: Den Musen wollte sie ihr Leben weihen. Ein Familienkonslikt scheint ihre Energie dazu gestählt zu haben:

("Stolz") Ihr treibt mich selbst aus meiner Heimat sort, Die ihr nun grollt, daß ich sie kühn verlasse. Ich weine trostlos in der kalten Fremde — Aus aller Wirrnis führt ein Weg allein: Mich zu verkausen — ohne Lieb' zu binden, Des reichen Mannes arme Frau zu sein.

Sie entzieht sich einem "Aufgedrungenen" und bekennt im selben Gedich'e: Dies stolze Herz wird nie zu zwingen sein;

Dies stolze herz wird nie zu zwingen sein; Es könnte brechen, aber nie — sich biegen.

In "heimat des Frauenherzens" flagt sie:

Das ist mein Fluch: — Ich trotzte kühn Und warf die Blumen ins Geheg, Die süß in düftereichem Blühn Mir lächelten am Lebensweg.

War ich einst stolz im Selbstvertrau'n, So bin ich heute arm, allein, Und fühle tief, das Glück der Frau'n Kann nur im Selbstvergessen sein.

Ich fürchte, die Kühne, trotzig das Schicksal herausfordernde Dichterin habe diese Frauen-Gabe nicht in hohem Maße besessen. Sie wollte in weiteren Kreisen zur Geltung kommen; dazu mußte sie sch affen, sich selbst angehören, mußte wirken, im Wettstampf sich hervortun und andere übertreffen; denn sie hatte am verzaubernden Becher des Ruhms genippt, der jeden sessell, welcher ihm einmal die Hand gereicht hat.

Wenn sie in "Wonnige Fahrt" ihres geliebten "Fährmanns" gedenkt, so ist es

wohl rührend, wie sie, von Bufunftsglück trunken, ausruft:

So Herz an Herz im Weitergleiten Möcht' ich empor zum Vater fleh'n: "Kann ich ihm jemals Schmerz bereiten, Dann laß' mich — laß' mich untergeh'n!"

Der Vorsatz ist bezeichnend für die Reinheit ihres Seelenlebens; aber die Dichterin, die ungestüm nach Wirkung, Anerkennung und Ruhm dürstende, konnte nicht rastlos aufsgehen in der Seelenschönheit ihres Geliebten, wie die Wolke im Sonnenbrand, obschon sie es in einem Gedicht mit origineller Bilderkraft von sich behauptet.

Sie mußte litterarisch wirken. So übernahm sie denn die Ausarbeitung eines Wegweisers "Für die kluge und einsichtige Schweizerin", welches Buch dei Cäsar Schmidt in Zürich erscheinen soll. Nicht genug daran: Sie ging diesen Sommer mit dem Uebereiser eines hestigen Temperaments an die Gründung einer neuen Frauenzeitung "Edelsweiß", knüpste die weitesigehenden Verbindungen an, sammelte und sichtete ganz allein den Stoff auf längere Zeit hinaus und überwand alle kommerziellen Schwierigkeiten — da rasste sie plötzlich ein Hirnschlag mitten aus ihrer rastlosen Tätigkeit hinweg, mitten aus einem Felde voll blühender Hossinungen; denn sie hatte sich ernsthaft — wie sie alles betrieb — vorgenommen, sich zur Lust und andern zur Freude und zum Gewinn, ein literarisches Unternehmen durchzusühren, welches die auf diesem Gebiet bestehenden übersholen sollte. Ohne Zweisel hat sie sich überarbeitet, wie es ihrer jähen Energie entsprach; ein solches Unternehmen, das obendrein ein großes sinanzielles Wagnis ist und nächtlich Sorgen erzeugt, ersordert mehrere Kräfte. Fast möchte es scheinen, als ob ihre Erkenntnis an ihrer Leidenschaft Rache geübt hätte:

Die Lettern schreibt mit Feuerspur Das Heimweh, das am Innern frist, Das eines Weibes Heimat nur Die Liebe — nur die Liebe ist.

Ihr Wollen ging in die Fremde, ins Land des Ruhms, der weiten Wirksamsfeit. Sie wollte gehört werden und konnte sich nicht damit begnügen, als Gattin im kleinen Kreise zu schaffen, fernerhin "schlichte Weisen" zu singen. Sie mußte an sich selber erfahren, daß es sehr leicht zu sin gen ist:

Berschwebe nur, du Sangeston! Du, lichte Muse, husch davon! Ich kann euch leicht verschmerzen: Es singt mir ja im Herzen —

aber gar schwer zu tun, wenn einem die Musen den Treuschwur abgenommen haben. . .

"Niemals geboren sein, wäre das Beste; Auch in der Jugend zu sterben, ist gut."

verkündet ein Chor bei Sophokles. Wir huldigen dieser pessimistischen Anschauung, der sie selber auch in "Eigenwunsch" Ausdruck gab, nicht; aber schön ist's mit dem Jmmortellenskranz ins Grab zu steigen, den ein Talent sich aus dem blühenden Leben zusammenspslücken und selber ums Haupt winden durste. Ein solcher sind Marie Döbelis "schlichte Weisen", eine temperamentvolle, gesinnungsstarke Gedichtsammlung, in welcher auch die Form in einer Weise bewältigt ist, wie man es bei Frauen und auf schweizerischem Boden selten sindet. Sie hinterläßt den Eindruck des Echten, Durchlebten und häusig sogar des Organischen. Wir nahmen einige Blüten heraus, um sie der aargauischen Dichterin auf den Grabhügel zu pflanzen. Sie ruht in Sarmenstorf neben ihrer Mutter, der sie so manches schmerzgeborene Lied gesungen hat. Ihrem Gatten hinterließ sie ein rührendes Vermächtnis in jenen gewiß wahr empfundenen Gedichten, die das Liedeswort "Dein!" zum Strauß zusammensaßt.

# Eine Reise durch das Sonnenreich. — Eine Sonnenfinsternis.

Wenn wir einmal in lauer Sommernacht dem dumpfen Stübchen mit seiner drückenden Schwüle entrannen und noch ein Stündchen im Park spazieren gingen, so betrachteten wir wohl das Himmelszelt mit seinen